

Schutz und Trutz, Hoffnung und Glaube

Skizzen einer Kirchen- und Ortsgeschichte im Mittelalter

Es ist wie bei einem rudimentären Gemälde, bei längerer Betrachtung entwickelt sich ein Bild und man kann erahnen wie die Teile einst zusammengehörten..... Das Geschichtsbild Fornsbachs fängt für manche Archivkundigen erst mit dem Jahre 1364 an, andere erkennen in Volkssagen, manche in archäologischen Resten und weitere in Kirchenschutzpatronen, das hohe Alter des Ortes. Es spielen also unterschiedliche Farben und Muster und Blickwinkel mit, um ein Bild vor dem geistigen Auge entstehen zu lassen. Eine der wichtigsten Quellen zur Ortsgeschichte Fornsbachs wurde bis heute leider nicht genutzt, die Archäologie. Sei es in der Ortsmitte bei Bauarbeiten, speziell um die Kirche oder den umgebenden vermuteten, oder überlieferten Standorten von Burgen, Schanzen und alten Straßen, mit Methoden der modernen Prospektion könnten überraschende und neue Erkenntnisse zur Ortsgeschichte gesichert werden.

St. Mauritius, der Kirchenschutzpatron der Fornsbacher Dorfkirche, wer kennt ihn schon, wer kennt das hübsche, wiederaufgebaute „Kirchle“ unter diesem Namen? Weiter ein ominöser Inschriftenstein und eine Madonnenfigur aus Holz, die in Murrhardt „Asyl“ gefunden hat. Es sind diese letzten Bildausschnitte, die bei genauer Betrachtung viel Aufschluss geben und uns Eindrücke aus der vergangenen Zeit Fornsbach und seiner ehemaligen Einwohner vermitteln. Fornsbach lag über Jahrhunderte etwas abgelegen in einem fast separierten Teil der Grafschaft Löwenstein. Landschaftlich zwar recht romantisch, doch durchzogen im Hochmittelalter kaum mehr wichtige Straßen oder Wege Ort und Umgebung. Die Bevölkerung war meist bäuerlich, arm, Leibeigene der Herrschaft, Handwerker die sich kaum in andere Orte begeben konnten, da auch verschiedene Staatsgrenzen das Dorf umschlossen. Ein Flickenteppich von Herrschaften, kirchlich wie weltlich, zeichnete sich auf der damaligen Landkarte ab. Im Osten und Süden die Grafschaft Limpurg, im Norden die Stadt Hall bzw. Hohenlohe. Im Westen, ab dem späten 14. Jahrhundert, das württembergische Murrhardt, das auch noch den Weg nach Sulzbach abtrennte zu dem Fornsbach gehörte, ja der weite Weg bis zum Grafen nach Löwenstein. Es war über Jahrhunderte ein hartes Leben im „oberen Ämtlein Fornsbach“, geprägt von ständigen Streitereien mit der Obrigkeit wegen Zöllen, Wildfrevel, Fronpflichten, Totschlag und Ehebruch, durchziehenden Vaganten, Räubern und marodierender Soldateska.

Strategisch lag das obere Murrthal mit seinen Grenzen allerdings immer an einer Schwachstelle und somit auch das Amt Löwenstein. Schon von frühesten Zeit an, war hier die Grenze zwischen Franken und Alamannen. Manche Höhenrücken trennten wie Pässe die Herrschaftsgebiete. Das frühe militärische Interesse an dieser Region zeigen Ortsnamen wie Mannenberg und Mannenweiler, Frankenberg und Frankenweiler, sowie die Ortsgründungen früherer Adelsfamilien aus dem Kochertal, Uttenhofen und Sittenhardt, sowie die Ansiedlung unter dem Kloster Murrhardt mit Orten wie Hausen, Neustetten oder eben auch Fornsbach. Grenzland war die Gegend auch durch die vier Bistümer, die hier an der einstigen Stammesgrenze dem heutigen Schwäbisch-Fränkischen Wald, zusammenstießen. Das Bistum Augsburg reichte bis nach Welzheim, das Bistum Würzburg bestimmte den Murrhardter und Haller Raum, das Bistum Konstanz reichte bis in das Wieslauftal, schließlich schloss ab Sulzbach und Backnang auch noch das Bistum Speyer an. Die neuen Siedlungen die von Murrhardt aus bis Mitte des 10. Jahrhunderts entstanden, brauchten Schutz. Schutz durch adlige Grundherren, Trutz durch Wehrbauten, Schanzen und Landgräben und Schutz durch starke Schutzeilige, durch Starken Glauben und tiefe Hoffnung.

Die Ungarneinfälle im 10. Jh. brachten eine starke Bedrohung Süddeutschlands, Schwabens und auch für die Herren der jungen Grafschaft Löwenstein, unter ihren ersten Grafen von Calw und den niederadligen Ortsadligen, sowie für das Kloster Murrhardt mit sich. Man war sich gewiss, dass eine Endzeit mit dem Jahr 1000 kommen würde und Gott vorher die Menschen mit irdischen Prüfungen auf den Weltenuntergang und den Jüngsten Tag vorbereiten würde. Aus dem Südosten brachen die Heerscharen der Magyaren hervor. Dieses Reitervolk aus dem Osten zeigte sich erstmals als Söldner für den Kaiser Arnulf, doch aus Verbündeten wurden schnell plündernde Reiterhorden, die immer tiefer in das Ostfrankenreich einfielen. Entlang der Donau, nach Bayern und weiter in den Süddeutschen Raum. Im Jahre 912 fielen die Ungarn in Franken und Thüringen ein und zogen sogar bis nach Sachsen. 926 bestürmten sie Augsburg das damals von seinem Bischof Ulrich verteidigt wurde. Schon 954 zogen die Reiterkrieger bis Belgien und Nordfrankreich- so eben auch durch die

Gegend entlang Kocher, Murr und Neckar. Schließlich gipfelte der Krieg in der entscheidenden Schlacht im Jahre 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg. Zu den nachweisbaren Ereignissen während den Ungarneinfällen, können auch eine archäologisch erforschte Zerstörung und Brandschicht im Kloster Murrhardt, sowie der erfolgte Wiederaufbau unter Kaiser Heinrich II, sowie Schenkungen unter Konrad II im Jahre 1027 hinzugezählt werden.

In dieser Situation waren oft die Kirchen die einzigen Gebäude aus Stein, vielleicht sogar mit einer Kirchhofmauer umgeben, boten sie einen relativen Schutz. Manche Dorfkirchen wurden befestigt, erhielten einen wehrhaften Turm, oder wurden zu Wehrkirchen. Solch ein starker Turm lässt sich für Fornsbach, die Wehrkirche für Sulzbach nachweisen. Auch in Oberrot (St.Bonifatius) ist so ein Kirchenwehrturm erhalten und die alte Kirche in Fichtenberg (St.Kilian) war ebenso ummauert. Höhenburgen, Fluchtburgen meist nur aus Holz gebaut ergänzten zusammen mit Systemen aus Gräben, Wällen, Schanzen und Wehren das Verteidigungssystem. Diese Sperren „Ungarnwälle“ genannt, mussten an strategischen Stellen kontrolliert werden und bei Bedarf konnten die Klöster und Burgen rechtzeitig vor Eintreffen der Reiterhorden gewarnt werden. Gerade um Fornsbach lassen sich solche kleineren Wehranlagen gut nachweisen. Noch heute ist die Schanz zwischen Fichtenberg und Fornsbach ein geläufiger Begriff. Etwas weniger bekannt, dafür in zahlreichen Sagen dokumentiert die „Hunnenburg“ und die legendären Nachbarburgen. Die Ungarneinfälle riefen Erinnerungen an die Heerzüge der Hunnen unter Attila wach und so entstanden an geeigneten Stellen Fluchtburgen, Höhenburgen, Hünenburgen, die im Volke als „Hunnenburg“ bezeichnet wurden. Andere vorgeschichtliche Wehranlagen, oder auch ehemalige Römerkastelle bekamen auch solche oder ähnliche Namen, wie die Heuneburg an der oberen Donau, oder die Hennenburg bei Göppingen, die Hunnenburg bei Aidlingen, sowie auch die Hunnenburg bei Bopfingen am Ipf. Dies alles findet sich in den zahlreichen Legenden, auch der Legende zur Klostergründung Murrhardt wieder, in der die Hunnenburg mit dem ehemaligen römischen Kastell verwechselt wird, das Kaiser Ludwig abtragen ließ, um daraus das Kloster zu bauen. Der Haller Notar Georg Widmann berichtet in seiner Murrhardter Klosterchronik, noch Mitte des 16. Jahrhunderts, „vom zeritt Burgstadel“. Mit den Sagen der drei Brüder und ihren drei Burgen auf dem Hornberger Köpfe mit der Goldfluth, der Burg auf dem Raitkopf mit der Eisenfluth und der Hunnenburg mit der Salzfluth erinnern sich „alte Fornsbacher“ ebenso wie, mit der Sage des Schatzes auf dem Burgberg, oder mit der in der Oberamtsbeschreibung überlieferten, abgegangenen Stadt Hahnenburg. Ebenso wird von Schanzen und einer gepflasterten, jedoch nicht römischen Straße ins Neuhauser Tal über Harnersberg nach Hausen an der Rot berichtet, wohl die alte Fernstraße vom Neckar über Murrhardt hin bis nach Ellwangen, eine Heerstraße der Franken weiter bis Bayern.

So war der weltliche Schutz hergestellt und nach besten Möglichkeiten organisiert, doch der Schutz durch die himmlischen Heere und „erfahrene Heilige“ war natürlich eine weitere wichtige Dimension. Vor allem für die Adligen war es wichtig wehrhafte Schutzheilige und deren Reliquien in die Kirchen ihres Besitzes zu bekommen, seien es der Erzengel Michael und der Ritterheilige Georg als Drachentöter oder wichtige Märtyrer. Dabei fallen im Bereich der Grafschaft Löwenstein gleich drei „Ritterheilige“ auf. Mauritius in Fornsbach, Ulrich in Sulzbach und schließlich Nikolaus in Löwenstein selbst. Bei näherer Betrachtung dieser Schutzheiligen lässt sich eine These entwickeln, dass diese Patrone relativ kurzzeitig, nach den Ungarneinfällen hier zu Ehren kamen. Das Mauritiuspatrozinium wird nicht das ursprüngliche Hauptpatrozinium der Fornsbacher Kapelle und späteren Dorfkirche gewesen sein. Maria und Johannes der Täufer sind als Murrhardter Patrone sehr wahrscheinlich. Die Kapelle kam erst um die Jahrtausendwende zum Schutz durch St. Mauritius, so wie auch Sulzbach zu seinem Patron St.Ulrich. Mauritius ist der legendäre Präfekt der thebäischen Legion, der als Christ im Jahre 290 n.Chr., im Engnis – Augaunum, heute St. Maurice im Wallis, den Märtyrertod erleiden musste. Schon in der Spätantike wurde Mauritius, oder auch Moritz genannt, stark verehrt, Burgunder und Franken förderten seinen Kult. Kaiser Otto der Große zeigte starkes Interesse an dem Heiligen. Im Jahre 937 gründete er in Magdeburg das Mauritius-Kloster, das später zum Bischofssitz und Dom werden sollte. Im Jahr 960 nahm er in Regensburg einen Mauritiuschrein mit den Reliquien des Heiligen entgegen. Schließlich ist St. Mauritius seit 965 zum persönlichen Schutzheiligen des Kaisers und des Heiligen Römischen Reiches aufgestiegen. Eine starke Bedeutung hatte die „Heilige Lanze“ oder auch „Mauritius Lanze“, als Teil der Reichskleinodien, also des kaiserliche Schatzes. Die „Mauritius Lanze“ soll der Überlieferung die Lanze des Longinus sein, also des römischen Soldaten, der Christus bei der Kreuzigung in die Seite stach. Mauritius soll diese Lanze getragen

haben. Die Lanze bescherte ihrem Eigentümer und Träger Unbesiegbarkeit, deshalb trug Kaiser Otto der Große diese Lanze in der Schlacht auf dem Lechfeld. Der Jahrtag und Kirchweitag von Mauritius ist der 22. September.

St. Ulrich der Patron der Kirche von Sulzbach, von 923 bis 973 Bischof von Augsburg ist eine ebenso eine reale Gestalt wie Mauritius. Aus adligem Hause stammend, übernahm er 923 das Bistum Augsburg und initiierte im Jahre 926 umgehend den Bau eines schützenden Mauerrings um die Stadt, gegen die ständige Bedrohung durch die Ungarn. Am Sieg Kaiser Ottos in der Schlacht auf dem Lechfeld war Ulrich maßgeblich beteiligt, er ritt unbewaffnet nur mit einem Evangelienbuch in der Hand den Ungarn entgegen, was die Moral der kaiserlichen Truppen massiv stärkte. Im Jahre 958/60 stiftete er einen Schrein mit den Reliquien des hl. Mauritius. St. Ulrich wurde der Überlieferung nach, als Erster der Heiligen, im Jahre 993 von einem Papst auf einer römischen Synode kanonisiert (Heiligsprechungsverfahren). Ulrich wird als Patron der Reisenden, der Fischer und vor Wassergefahren und Überschwemmungen verehrt und ist deshalb immer mit einem Fisch auf seinem Evangelienbuch dargestellt. Hier wird nun deutlich, wie der Fisch in das Sulzbacher und schließlich spät 1844, in das **Fornsbacher Gemeindewappen** kommt und welchen Schutz dieses Symbol dort symbolisieren soll.

Schließlich muss noch der Löwensteinische Schutzpatron St. Nikolaus erwähnt werden, dem die Kapelle in Löwenstein und auch in der Zeit die Klosterkirche Comburg bei Schwäbisch Hall geweiht wurde. Der hl. Nikolaus ist ja jedem Kind vertraut, doch kaum jemand kennt all die Legenden und Erzählungen die sich um ihn ranken. Nahezu vergessen scheint die im Mittelalter unter Adligen und Rittern so beliebte Legende von St. Nikolaus und den drei Fürsten, bzw. drei Rittern. In der „Legenda Aurea“ wird von diesen drei Rittern und ihrem brüderlichen Zusammenhalt berichtet, die unschuldig geopfert werden sollten. Diese Ritter werden mit drei Dankesgaben an Nikolaus in Verbindung gebracht, ähnlich der der heiligen drei Könige; nämlich mir Gold, Eisen und Salz.... Man könnte glauben diese Legende in der Sage der drei Brüder, auf den drei Burgen um Fornsbach wieder zu erkennen.

Der ehemalige Hauptaltar – Maria und die „virgines capitales“.

Noch heute zeugt eine Altarweihe und Ablassinschrift aus der Zeit der Mitte des 15. Jh vom Altar der Fornsbacher Kirche. Der Stein wurde Ende des 19. Jh. bei einer Renovierung an die Außenwand der Sakristei versetzt und beim Wiederaufbau der Kirche nach der Zerstörung 1945 an jetzigen Standort in der Kirche verbracht. Leider ist die Inschrift ein Fragment und eine oder zwei Zeilen fehlen, möglicherweise auch das genaue Weihedatum der Kirche. Die Inschrift lautet :

„+Dieser altar ist geweiht in der / ere der iunckfraven marie – Sant / barbara – dorothea – katherina – s(ant)/ margaretha – maria magdalena - / vnd an yedem feste der kirchweihvu(n)g/ dieses altars und kirchen findet- / ein ieglicher mensch XL (40) tag ablas to(t)/ lich(er) svnd und ein f (....)en a(.....)/...“

Beschäftigen wir uns mit diesen heiligen Frauen und ihren Patrozinien, so ergeben sich wiederum interessante Aspekte und Einblicke in die Zeit des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Betrachten wir die „Heiligen Jungfrauen“ oder den „Chor der Jungfrauen“ genauer, so erschließt sich ein interessanter Einblick in das soziale Leben Fornsbachs. Schutzheilige und Patrone wurden vom Abt oder Bischof nur „verliehen“, wenn diese „nötig“ waren. Schutzheilige wurde nur vom Volk verehrt, wenn man diese benötigte, also zum Schutze des Standes, der Familie des Gewerbes, oder wenn mit einer Wallfahrt eine gewisse finanzielle Einnahme verbunden werden konnte. Interessant, dass hier nicht nur die (drei) vier wichtigen Jungfrauen in klassischer Weise dargestellt werden, sondern noch durch Maria Mutter Gottes und die Maria Magdalena „verstärkt“ werden. Oftmals wird Maria alleine als Himmelskönigin dargestellt, sowie Maria Magdalena in den Darstellungen einer Grablegung Christi, kaum in einem Hochaltar. Der alte Merkvers : „Margaret mit dem Wurm, Barbara mit dem Turm, Katharina mit dem Radl, das sind die drei heiligen Madl“ erinnert an die Darstellungen der heiligen Frauen mit ihren typischen Attributen. Ein ähnlicher Altar ist heute noch in der Ulrichskapelle des Klosters Adelberg erhalten und muss in der Fornsbacher Kirche beeindruckend gewirkt haben. Interessant ist auch die ähnliche Darstellung der „Heiligen Junckfraven“ auf dem Allerheiligenaltar, der heute in der Murrhardter Stadtkirche steht, scheinbar eine gern gewähltes Motiv.

An erster Stelle steht die Himmelskönigin Maria – vielleicht als ehemaliges Hauptpatrozinium der Kirche, die dem heiligen Mauritius sozusagen übergeordnet war. Möge es sogar sein, dass man mit der Reformation den Mauritius wieder aktiviert hat, um die Marienverehrung zu beenden. Maria als Mutter Gottes hat vielfältige Gedenktage und stand in der Verehrung im Volke natürlich an prominenter Stelle als Mittlerin zu ihrem Sohn. Dargestellt wurde Maria mit dem Jesu Kind im Arm und als gekrönte Jungfrau. Gerade diese ehemalige Altarfigur ist einzig von den sechs Figuren erhalten und soll im Folgenden noch näher beschrieben werden.

Als weitere Figur und Patronin ist die heilige Barbara von Nikomedien überliefert, ihr Jahrtag ist 4. Dezember. Barbara ist eine überaus vielseitig verehrte und beliebte Schutzpatronin. Sie ist die Patronin des Bergbaus und der Artillerie, sowie eine der 14 Nothelfer. Nun was soll Barbara in Fornsbach schützen? In den vergangenen Jahrhunderten gab es mehrere Versuche Salzstollen in der Gegend um Fornsbach einzurichten, ebenso ist eine Bleiglanzbank in der Nähe des Göckelhofs bekannt und natürlich eine Vielzahl von Steinbrüchen auf Fornsbacher Markung. Nicht zu vergessen sind die Schanzen, die auch im späteren Mittelalter, der Neuzeit bis in die Zeit des 2. Weltkriegs eine wichtige Rolle gespielt haben. Zumal auch die Zugochsen der Bauern und die Ackergäule gerne als Vorspann und Zugtiere bei der Artillerie genutzt wurden. Die heilige Dorothea von Caesarea deren Jahrtag der 6. Februar ist, ist die Patronin der Bräute und Neuvermählten, sowie der Bierbrauer und Gärtner, ebenso gehört sie zu den 14 Nothelfern. Bei drei Gasthäusern am Ort kann man davon ausgehen, dass eines davon das Braurecht hatte, zumal die Gasstätte, die von einem Bäcker betrieben wurde. Über die Fornsbacher Gaststätten und ihre jeweiligen Patrone lesen wir noch später. Hopfenanbau ist historisch in Fornsbach belegt. Ebenso sind die Dorfgärten eine Jahrhunderte alte Einnahmequelle der Fornsbacher. Weinbau, sowie der Anbau von Hanf und Mohn waren weitere Nischenprodukte die unterhalb der sonnigen Halde gediehen.

Eine traditionelle Patronin ist die heilige Katherina von Alexandrien, deren Jahrtag auf dem 25. November liegt. Katherina wird nach dem Martyrium in ihrer Heiligenlegende auf dem Rad stehend abgebildet. Sie gehört ebenso zu den 14 Nothelfern, ist aber die erklärte Patronin der Wäagner und Müller, sowie von sprachgestörten Kindern und dem Schulwesen. Katherina scheint hier speziell angerufen worden zu sein, denn Fornsbach war für seinen hohen Anteil unter Kretinismus leidenden Kinder und Personen mit Kropfbildung bekannt. Als wichtigste Erwerbsquelle, über Jahrhunderte, können die zwei Fornsbacher Mühlen im Ort und die weiteren in den Seitentälern gewertet werden. Eine weitere Patronin ist die heilige Margaretha von Antiochien, deren Jahrtag auf den 20. Juli fällt. Margarete ist eine typische Patronin des Bauernstandes, der Hirten, Ammen und gegen Unfruchtbarkeit. Ihr zu Ehren wurden auch früher die Erntesträuße auf das Feld gestellt.

Schließlich bleibt noch die in Fornsbach extra beigefügte Patronin Maria Magdalena deren Jahrtag der 22. Juli ist. Wie schon angesprochen, gehört Maria Magdalena ebenso wenig wie Maria Mutter Gottes zu den „virgines capitales“, da sie verheiratet - und auch in biblischer Überlieferung keine Jungfrau war. Meist wird sie mit einer Haube auf dem Kopf dargestellt, da man sie ja „unter die Haube brachte“ also verheiratete. Trotzdem stellt Maria Magdalena als möglich Ehefrau Jesu Christi und als seine Jüngerin, eine geradezu legendäre Heilige dar. Maria Magdalena ist die Patronin der „reiligen Sünderinnen“, der Frauen, der Winzer und gegen Gewitter und Ungeziefer. Eine Glocke aus dem Jahre 1440 ist auch noch zu erwähnen. Diese war den vier Evangelisten Johannes, Markus, Matthäus und Lukas geweiht, ging aber leider im zweiten Weltkrieg verloren.

Die Marienfigur von 1510

Im Carl-Schweizer-Museum befindet sich eine holzgeschnitzte Marienfigur, die „Fornsbacher Madonna“. Schon durch ihre künstlerische Gestaltung, aber noch viel mehr durch ihre bewusst herbeigeführten Veränderungen und Beschädigungen, erzählt diese Marienfigur vom Schicksal Fornsbachs. Die Figur ist 95 cm hoch, aus Lindenholz geschnitzt und war ursprünglich farbig gefasst. Eine Krone war separat über ihr angeordnet, die Figur selbst ist unbekrönt. Rückseitig ausgehöhlt und fein ausgearbeitet, zeugt sie von einer meisterlichen Herstellung in einer der vielen Bildhauerwerkstätten im Süddeutschen Raum. Es ist schwer diese Figur einer bestimmten Werkstatt zu zuordnen, jedoch kommen hier wenige Bildschnitzer in Frage. Am ehesten könnte man das Bildnis und damit auch den abgegangenen Altar mit seinen weiteren Figuren, der Werkstatt um Niklas Weckmann geben. Eine wahrhaftige Leidensgeschichte lassen die Beschädigungen an der Figur vermuten und auch belegen. Auffallend ist das fehlende Jesu Kind, das mit Gewalt der Madonna aus den Händen geschlagen

wurde. Gerade noch Reste des kleinen Leibes, der Ansatz sind zu erkennen, ebenso sind die Hände der Figur abgeschlagen. Im Bereich des Halses sind deutliche Spuren, Kerben einer Klinge zu sehen, die auf eine regelrechte versuchte Enthauptung der Madonna hindeuten- einer symbolischen Hinrichtung. Dazu kommen noch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand gegen den Kopf und das Gesicht und die Stirn. Es hat sich also jemand an der Figur „vergangen“. Die Entstellungen sind an Hand ihrer Erhaltung als gleichzeitig entstanden einzuordnen. War es schon im Bauernkrieg der Gaildorfer Haufen, der hier wütete, oder war es im Schmalkaldischen Krieg als wiedermal kriegerische Söldner über die Schanze marschierten? Sind die Zerstörungen im dreißig jährigen Krieg entstanden? Eine kleine Aussparung, an der linken Seite der Figur kann vielleicht als Indiz weiterhelfen. Die Aussparung wurde für eine sekundäre Befestigung, Aufstellung, gemacht- also wurde die Figur nach ihrer eigentlichen Verwendung im Altar nochmals aufgestellt. Dies deutet auf eine mögliche Wiederverwendung bei der Rekatholisierung im dreißig jährigen Kriege hin. Ebenso die Tatsache, dass die Einkerbungen und Schäden erst nach der Entfernung der ehemaligen Farbfassung entstanden sein können. Die Madonna war typisch und ursprünglich in Blau, Gold und Rot gefasst, scheint jedoch später bewusst von der Farbe befreit worden zu sein. Nur wenige Spuren in den tiefen Gewandfalten bekunden die einstige Farbigekeit. Vielleicht hatte die Madonna bis zu den „evangelischen“ Kirchenrenovierungen 1582 oder 1615 noch ihren Platz im „Kirchle“, doch dann wird man sie bei Seite gestellt haben. Deutlich in einer Gewandfalte sind die Spuren der Reinigung zu sehen. So kann man annehmen, dass die Madonna zwischen 1635 bis um 1648 nochmals einige Jahre in ihrer Kirche stand, dann aber auf dem Kirchendachboden verschwand. Man hat sie ebenso aufgehoben, wie den Weihestein des ehemaligen Altars. Um das Jahr 1855 hat der Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle die Figur dann, für die Altertümersammlung des späteren Heimat- und Kunstvereins in Backnang, „gerettet“. Wie genau die Figur nach Backnang kam, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Im zweiten Weltkrieg wurde die Figur dort durch Apotheker Müller vor der Zerstörung gerettet, der sie zusammen mit den Altarfiguren des Murrhardter Allerheiligenaltars, in seinem Privathaus unerlaubter Weise aufbewahrte. Eine nahezu unglaubliche Geschichte, das Depot des Heimat- und Kunstvereins wurde zeitgleich mit Fornsbach am 18. April 1945 durch Bomben völlig zerstört, so konnte die Figur ihrem möglichen Schicksal gleich „doppelt“ entgehen. 1999 wurde die Sammlung des Backnanger Museums im Helferhaus neu sortiert und die Figur dem Carl-Schweizer-Museum zum Kauf angeboten.

Die Patrozinien der Wirtshäuser

Zum Schluss noch eine kleine Betrachtung der Wirtshäuser. Die Schildgerechtigkeit, also das Recht auf Eröffnung einer Schildwirtschaft, wurde von der Obrigkeit vergeben. Die Namen und Symbole der Wirtschaften wurden nicht aufs gerade Wohl verteilt, sondern mussten der christlichen Tradition folgen. Als älteste Gaststätte in Fornsbach kann das, gleich neben der Kirche stehende, Gasthaus Krone vermutet werden. Die Krone ist das Zeichen der Himmelskönigin Maria, zudem immer am Platze der Obrigkeit, in der Nähe der alten löwensteinischen Zehntscheuer, die bis 1834 existierte. Vielleicht auch einst Sitz eines Vertrauten der Grafen und des Sulzbacher Amtmanns. Auf der Ansicht im Kieserschen Forstkartenwerk von 1685, lässt sich deutlich der Buschen an der Krone erkennen, der als Zeichen einer Schildwirtschaft dort zum Hause hinaus gehängt wurde. Da die beiden anderen Wirtshauspatrozinien eher den Metzgern zu zuordnen sind, kann man beim Kronenwirt einstmals von einem Bäcker und Bierbrauer ausgehen. Vielleicht erinnert der „Gold- oder Kesselbrunnen“ noch an diese Zeit. Ebenso alt wird auch die ehemalige Gaststätte zum Lamm sein, die es heute leider nicht mehr, zumindest doch noch als Metzgerei gibt. Das Lamm steht eindeutig für Johannes den Täufer und die Schäferei, die einst in Fornsbach eine wesentliche Erwerbsquelle darstellte. Schließlich bleibt noch der ehemalige Ochsen als Symbol des Evangelisten Lucas und als Zunftpatron der Metzger. Die Rinderzucht spielte in und um Fornsbach einst ebenso eine wichtige Rolle.

Es wird Aufgabe künftiger Historiker und der Fornsbacher Bürgerschaft sein, die wenigen Reste der Ortsgeschichte zu erhalten und weiter zu erforschen. Im Boden und in den Archiven warten noch viele Geschichten über den sympathischen und munteren, kleinen Ort.